

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 11

Gießen, Sonntag Judica, den 17. März 1918

7. Jahrg.

## Von der Nachfolge Jesu.

Evangelium des Matthäus 16, 24. Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Es ist ein wahres Wort, das einer, der die Menschen kannte, einmal ausgesprochen hat: „Jesus hat viele Jünger, aber wenig Nachfolger“. Wer will wohl nicht ein Jünger Jesu sein, des großen Lehrers, des edelsten Menschen! Aber ihm nachfolgen auf seinem Wege, der durchs Leiden führt, das ist doch etwas anderes; dazu gehört mehr, als hier und da ein Wort seiner Lehre auf den Lippen zu haben; dazu gehört tägliche Selbstverleugnung und Selbsthingabe. Aber Selbstverleugnung, das ist nichts für den Menschen des 20. Jahrhunderts. Sich durchsetzen, so lautet die moderne Lösung. Und doch bleibt es bei dem göttlichen Naturgesetz: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben gering achtet und aufgibt in der Nachfolge Jesu, der wird es gewinnen. Der größte Kreuzträger aller Zeiten, Jesus Christus, ist unser Vorbild. Von ihm heißt es: er trug sein Kreuz. Er hat sein Leben nicht geliebt bis in den Tod, er gab sich selbst für eine sündenbeladene Welt dahin. Er ging uns voran, den Weg des Leidens, der durch Nacht zum Licht, per crucem ad lucem, führt. Eine sunnige Lese- gende erzählt, daß Jesu Fußstapfen auf der via dolorosa, dem Schmerzenspfad, leuchteten mit göttlichem Licht. Wir wollen diesen leuchtenden Fußstapfen Jesu in dunkler Nacht nachfolgen mit dem Gebet im Herzen:

„Du gehst, o Jesu, unser Haupt,  
Durch Leiden himmelan,  
Und führst jeden, der da glaubt,  
Mit dir die gleiche Bahn.  
Wohl an, so führ' uns allzugleich  
Zum Teil am Leiden und am Reich;  
Führ' uns durch deines Todes Tor  
Samt deiner Sach' zum Licht empor.“

## Frühlingsgang.

Einmal wandert' ich schweigend mit schnellem Schritt,  
Und Frühling und Sonnenschein wanderten mit.  
Viel Blumen blühten am Wegestrand,  
Und Kinder sah ich dort Hand in Hand,  
Die pflückten sich Sträuße, ihr Jubel scholl,  
Die Fäustchen waren von Blumen voll,  
— Doch achtlos öffneten sie die Hände;

Es gab ja so viel! Des Blühens kein Ende!  
Drauf kamen Zweie, auch Hand in Hand,  
Und beugten sich fröhlich zum Wiesenrand,  
Und jedes pflückte und schmückte mit Lust  
Dem andern mit Blüten die junge Brust.  
Noch weiter ging ich, da sah ich am Rain  
Eine Frauengestalt, die war allein;  
Auch sie brach Blumen des Frühlings ab  
Und trug sie still auf ein grünendes Grab  
Im nahen Wald, wo die Vögel sangen;  
Dann ist sie einsam weiter gegangen. —  
Als ich vorwärts schritt auf den blumigen

Wegen,  
Kam einer im ersten Gewand mir entgegen,  
Er pflückte kniend, mit fleißigen Händen,  
Und ohne den Blick zur Seite zu wenden,  
Trug dann seinen Strauß in die kleine

Kapelle  
Nicht neben dem Wege, verschwand auf der

Schwelle,  
Und legte des Frühlings duftiges Grün  
Zu der milden Maienkönigin Füßen. —  
All die Menschenherzen, die Menschenhände,  
Des Frühlings so voll, des Blühens kein

Ende! —  
Es stieg mir heiß in die schauenden Augen:  
Was konnte wohl mir ein Blütenstrauß

taugen?  
Warum sollt' ich pflücken? wozu? für wen?  
Wohin mit den blühenden Blumen gehn? —  
Da sprach es in mir: „So leer ist kein Leben;  
Erbarmende Liebe kann es noch geben!  
Ob einsam du selber, es ist in der Welt  
Viel leidvolles Dunkel, das Liebe erhellt.“  
Des ärmlichen Hüttchens gedacht' ich da,  
Darinnen ein Kranker dem Tode nah;  
In all sein Bangen, in Schmerzen und Pein,  
Gehörte dort nicht der Frühling hinein? —  
So brach ich den vollen, den fröhlichen Strauß  
Und trug ihn klopfenden Herzens ins Haus  
Zu des Sterbenden Lager; siehe, sein Blick  
Estrahlte des Lenzes Schimmer zurück,  
Den Abglanz ewiger Frühlingsfreude,  
Die Erlösung bedeutet von zeitlichem Leide.  
Still wandert' ich heimwärts mit schnellem

Schritt,  
Und Frühling und Sonnenschein wanderten

mit.  
Gräfin Helene Waldersee.

## Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

3. Amerikanische Adressen aus dem Jahre 1855.

Ein geschätzter Mitarbeiter unseres Gemeindeblattes übergab mir vor wenigen Tagen zur Einsicht ein Notizbüchlein, das ein

junger Gießener, Hermann Wagner mit Namen, im Jahre 1855 geführt hat. Die Einträge sind in sehr schöner, deutlich lesbare Schrift gemacht worden. Der junge Mann hat sich damals wohl viel in geselligen Kreisen, wo die Jugend beiderlei Geschlechtes zusammenkam, bewegt; denn er hat sorgfältig Notizen über Gesellschaftsspiele zusammengestellt. „Amors Wanderungen oder die Liebe und ihre Wirkungen“, „Der Gewissensrat“, „Das Kaufmanns Spiel“, „Aus einem Ei Feuerflammen hervorzubringen“ sind hier ausführlich beschrieben, dann kommen „Drakelfragen“, Gedichte und Aufzeichnungen scherzhafter Art. Hieran schließen sich Notizen geschichtlicher Art über Gießen, Notizen, die auf schon bekannte Aufzeichnungen zurückgehen. Am Schlusse finden wir einige amerikanische Adressen. Bekanntlich ging in den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ein starker Strom von Auswanderern aus Deutschland, besonders auch aus Hessen, nach Amerika. Ueber die Art und Wirkung dieser Auswanderung haben wir neulich erst in unserem Artikel „Gießener Zeitungsinsertate vor 80 Jahren“ einiges gesagt. Es war begreiflich, daß die Ausgewanderten mit den Angehörigen und Freunden, die in der Heimat zurückgeblieben waren, ununterbrochen, wenigstens in den ersten Jahren, in brieflichem Verkehr standen. Namentlich tauschte man gern Zeitungen aus. In meiner Kindheit habe ich oft diese riesengroßen amerikanischen Zeitungen und die Witzblätter politischer Art, die in Deutschland natürlich nur in seltenen Fällen verstanden wurden, gesehen. Anscheinend hat Hermann Wagner oft an seine in Amerika lebenden Verwandten geschrieben; denn sorgfältig verzeichnet er folgende Adressen:

- Ms. Emilie Müller  
Ch. Magnus 12. Frankfort Street  
New-York  
per Steamer über Liverpool  
\*
- Ms. Elisabetha Simon  
St. Louis  
North-America  
\*
- Mr. Louis Wagner  
care of Overstolz, Wagner u. Co.  
Kabinet-Maker  
St. Louis  
North-America  
\*
- Via Liverpool u. New-York per first Steamer  
Mr. Louis Wagner  
St. Louis  
United States, North-America  
\*
- Via Liverpool u. New-York per first Steamer  
Mr. Rudolph Wagner  
Boot-Maker  
Pine Street between 3. u. 4. Str.  
St. Louis  
United States, North-America

Für die, die der englischen Sprache unfundig sind, gebe ich folgendes Wörterbuch: per first Steamer = mit dem ersten Dampfer, care of = zu besorgen durch (folgt der Name der Schifffahrtsgesellschaft),

United States = Vereinigte Staaten, between = zwischen; das lateinische Wort via = auf dem Wege,  
via Liverpool = über Liverpool.

Was Kabinet-Maker und Boot-Maker für Berufszweige bedeuteten, ist mir nicht klar.

Diese Adressen belegen die Tatsache, daß die deutschen Auswanderer sich vorzugsweise nach Newyork, St. Louis und überhaupt nach den Städten in den östlichen Staaten wandten. Besonders kam für sie auch Chicago, das beinahe eine deutsche Stadt war, in Betracht. In allen diesen Städten gab es deutsche Turn- und Gesangsvereine, die sich die Pflege des deutschen Lebens und der deutsch-nationalen Gesinnung angelegen sein ließen. Leider stehen die Nachkommen dieser deutschen Auswanderer heute gegen uns im Felde.

### Aus Martin Luthers Verlobungszeit.

Der Entschluß Luthers, sich zu verehelichen, fällt in die Märztag des Jahres 1525, und diese selbst gehören zu den schwersten seines Lebenskampfes. Es war, als wenn die Hölle losgelassen wäre. In Deutschland wütete die furchtbare Revolution des Bauernkrieges. Ganz fälschlich wurde ihr Aufblühen mit Luthers Reformation zusammengebracht; aber freilich, es gehört ehrliche Verfertigung in die geschichtlichen Zusammenhänge dazu, um hier die Wahrheit von der Lüge zu scheiden. Luther versuchte mit der ganzen Kraft seiner gewaltigen Persönlichkeit sich dem Unheil entgegenzustellen; den Herren wie den Bauern sagte er mit flammenden Worten und Schriften erschütternd Bescheid. Vergebens, er konnte den Blutstrom nicht mehr hemmen, und darüber war seine Seele fast bis zu Tode ermattet. Dazu kamen die gewaltigen Zuckungen im kirchlichen, öffentlichen und privaten Leben, die die Reformation selbst notwendigerweise mit sich bringen mußte. In der Zeit, von der wir sprechen, war namentlich die Erregung in den Mönchs- und Nonnenklöstern eine gewaltige. Sie wurden in Scharen von ihren bisherigen Inhabern aufgegeben. Geistliche, Mönche und Nonnen begehrten die Ehe. Luther selbst, so sehr er die Ehe der Priester von Anfang an begrüßte und viele seiner Freunde dazu anmunterte, war anfangs dem Bruch des Klostergelübdes nicht geneigt. Erst nach schweren Seelenkämpfen rang sich seine Seele frei; dann freilich trat er auch hier mit aller Energie für den Ehestand ein. Nur für sich selber kam er lange nicht aus der Unrast. Noch im November 1524 erklärte er: „Zwar ich bin in Gottes Hand, der kann das Herz seines Geschöpfes wandeln, töten oder

leben  
wen  
der  
nim  
ma  
lich  
verd  
mei  
den  
gleich  
schlo  
rois  
dem  
selbst  
da n  
sein  
Auch  
imm  
selber  
Auf  
einen  
brech  
schrie  
licher  
woll  
fürst  
ich d  
diese  
finde  
forde  
eine  
seine  
zählt  
ganz  
ehren  
herbe  
geleg  
from  
derje  
cher  
geben  
Z  
eigen  
im K  
Witt  
dem  
und  
Nähr  
dem  
Inzu  
Ans  
gesch  
Mär  
lich  
sie  
hoffä  
42  
mend  
imme  
Kloste  
rend  
zured  
mäch  
gelnd  
nur  
der z

lebendig machen jeder Zeit und Stunde; aber wenn ich in meinem Herzen derselbe bleibe, der ich zeither war und noch bin, werde ich nimmermehr eine Frau heimführen. Ich mag nichts von Hochzeit wissen, weil ich täglich den Tod erwarte und eines Regers wohlverdientes Gericht. Nun denn, ich will auf meinen Sinn nicht pochen und mich wider den Willen Gottes nicht sträuben." Wenn er gleichwohl bald darnach sich zur Ehe entschloß, so tat er es aus einem geradezu heroischen Grunde. Er glaubte, daß er über dem Bauernkrieg, viell icht durch die Bauern selbst, in Bälde sein Leben verlieren werde; da wollte er vorher noch heiraten, um durch sein eigenes Vorbild den Ehestand zu ehren. Auch hatten ihm die e gesagt, wenn er andern immer die Ehe predige, so solle er es auch selber durch die Tat bew ien. Für diese seine Auffassung haben wir bündige Beweise. In einem Briefe, in dem er den Cardinal Albrecht von Mainz zur Heirat aufforderte, schrieb er: „Wo meine Ehe seiner Kurürstlichen Gnaden eine Stärkung sein möchte, wollte ich gar ba'd bereit sein. Seiner Kurfürstlichen Gnaden vorherzutragen, nachdem ich doch sonst in Sinne bin, ehe ich aus diesem Leben schide, mich in den Ehestand finden zu lassen, welchen ich von Gott gefordert achte, und sollt's nichts weiter denn eine verlobte Josephsch sein." Und noch in seinen späteren Jahren hat er einmal erzählt: „Das hatte ich, e'e ich ein Weib nahm, ganz und gar bechlossen, dem Ehestand zu ehren: wenn ich gar unversehens hätte sollen sterben oder jetzt auf dem Totenbette wäre gelegen, so wollte ich mir haben lassen ein frommes Mägdelein ehelich vertrauen, und derselben wollt' ich darauf zwei silberne Becher zum Mahlschaz und Morgengabe gegeben haben."

Zu seiner „Kätthe" aber kam er auf gar eigene Art. Katharina von Bora war Nonne im Kloster zu Nimschen gewesen und fand in Wittenberg Unterkunft. Luther führte sie dem Hau'e des Stadtsyndikus Reichenbach zu und suchte sie dann mit dem vornehmen Nürnberger Hieronymus Baumgärtner oder dem Dr. Glas zu Orlamünde zu verheiraten. Inzwischen erfuhr er von seinem Freunde Ansbach, daß Kätthe ihn selbst in ihr Herz geschlossen, und nun erwog er auch in jenen Märztagen ernstlich seine Ehe mit ihr. Freilich an angst nicht ohne Bedenken. Er hielt sie „für verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig". Er selbst litt aber, nun schon 42 Jahre alt (Kätthe war 26), auch zunehmend unter der bitteren Einsamkeit. Noch immer wohnte er in seinem alten Augustinerkloster. Vor seiner Heirat machte ihm während eines ganzen Jahrs niemand sein Bett zurecht; eines Tages fand man ihn ohnmächtig aus Ueberarbeit und insolge mangelnder Lebensmittel. Damals brachte ihn nur die edle Trösterin, Frau Musika, wieder zurecht. So fügte sich denn ein ernster

Umstand zum andern, daß Luther im März sich tatsächlich mit dem Gedanken vertraut machte, bald Kätthe als Weib heimzuführen.

### Ein Feldpostbrief aus dem Jahre 1811.

Millionen von Briefen sind in diesem Weltkriege durch die F. ldpost von der Front in die Heimat und wieder aus der Heimat hinaus zu den Kämpfenden befördert worden. Alle diese Briefe berichten von Kampf und Sieg, von Leid und Not, von Heimweh und stillem Sehnen. In früheren Kriegszeiten sind so viele Feldpostbriefe nicht geschrieben worden, einmal, weil damals das Postwesen schlecht organisiert war, und sodann, weil viele der im Felde Stehenden mitunter Helden in der Schlacht, aber keine Helden im Briefschreiben waren. Immerhin haben die Deutschen, die vor mehr als hundert Jahren unter Napoleons Fahnen kämpfen mußten, oft ihren Angehörigen in der Heimat Kunde von ihrem Ergehen gegeben, und ihre Briefe sind zum Teil heute noch zu finden. Den Brief, den ich im nachstehenden mitteile, habe ich vor mehreren Jahren unter Akten, die das Großherzogliche Haus- und Staatsarchiv in Darmstadt aufbewahrt, gefunden. Daß dieser Familienbrief in dem Archive zu finden ist, hat seinen besonderen Grund. Napoleon war darauf bedacht, auch den letzten wehrfähigen Mann zum Heeresdienste heranzuziehen, und die militärischen Behörden forschten eifrig nach sogenannten „Refraktären", das waren Militärpflichtige, die sich dem Heeresdienste entzogen. Auch von dem jungen Johannes Strebel aus Göllheim am Donnersberg nahm man dies an, dabei diente der junge Mann schon längst im französischen Heere. Um dies nachzuweisen und um sich selber vor lästiger Exekution zu schützen, haben seine Eltern einen Brief, den er aus Spanien geschrieben hatte, dem Rekrutierungsrate zu Mainz vorgelegt. Vorauszugeschickt sei, daß sich unter den Franzosen, die von 1808 bis 1814 in Spanien gegen Spanier und Engländer kämpften, viele junge Leute aus der heutigen preussischen Rheinprovinz, aus Rheinbessen und aus Rheinbayern befanden, also aus Gebieten, die damals leider zum französischen Kaiserreiche gehörten. Der besagte Brief hat folgenden Wortlaut:

„Sevilla, d. 2. May 1811.

Lieben Eltern und geschwister!

Aus herzlichster Liebe gegen Sie kann ich nicht mehr länger verweilen die Feder zu ergreifen um einen Brief an Euch zu geben, wie wohl ich schon oft und vielmal an Euch geschrieben habe und noch nicht mer als eine Antwort erhalten ich seufze Tag und Nacht nach einem Brief. Diesen Brief schreibe ich Euch mit weinenden Augen die weil ich grad denken muß ich hätte keine Eltern und Geschwister so will ich sie bitten zum Letzten mal um eine baltige Antwort. Neues weiß

ich Euch weiter nicht zu schreiben als es ist immer beim alten Glent, und geld Mangel Fählt uns nicht wiewohl es mir sehr notwendig tut und wollten sie täten gelt schicken denn ich habe 15 j. gelent bey den Kameraden und ich kann es nicht mehr bezahlen. Von des Heeners Vanders Wilhelm und des eselborns Karl Philipp weiß ich Euch nichts zu schreiben denn ich war schon Lang nicht mehr bey ihnen. wie ich erfahren hab so ist Peter Machor zu Hause. Von Weitersweiler den Kauholt grüßet mir daß sein Sohn tot ist und Christofel Diefenbach ist noch recht gesund.

ich befinde mich beim 103. Regiment, 1te bat. 3te Compagnie, 5te cord. (?) arme, 2te Division.

Ich grüße Sie lieben Eltern und geschwister

grüßet mir auch allen Fremden

Johannes Strebel."

Dieser Brief besagt sehr viel. Der Jüngling, der ihn schrieb, konnte, wiewohl er nicht orthographisch richtig schreibt, sich verständlich ausdrücken. Das wollte in jener Zeit, in der das Schulwesen in der heutigen P. als im Argen lag, viel heißen. Durch seine wenigen Zeilen geht das Heimweh als ein starker Strom hindurch. Wie mag sich der junge Mann in dem heißen, ziemlich unkultivierten Lande nach seiner schönen, fruchtbaren Heimat gesehnt haben, wo die gesegneten Ackerfluren sich ausbreiteten und der Domersberg mit seinen herrlichen, kühlen Waldungen herübergrüßte. Wie mag er so sehulich an das von Weinlaub umrannte Haus seines Vaters gedacht haben, wo die Eltern und Geschwister aus- und eingingen. Wie es auch heute in den Feldpostbriefen geschieht, so macht Johannes Strebel Mitteilungen über das Ergehen einiger von seinen Kameraden und gibt seinem Vater den schweren Aufrag, dem Vater eines Regimentskameraden dessen Tod zu melden. Ob der Brieffschreiber aus dem fremden Lande zurückgekehrt ist, wissen wir nicht, viele Jünglinge, die am linken Rheinufer zu Hause waren, haben für Napoleon ihr Leben in Spanien und Rußland lassen müssen.

H. B.

### Worte zum Nachdenken.

Hoffnung ist ein fester Stab  
Und Geduld ein Reisseleid,  
Da man mit durch Welt und Grab  
Wandert in die Ewigkeit.

Friedrich von Logau.

Oh' als ich noch war,  
Da war ich Gott in Gott,  
Dum kann ich's wi. der sein,  
Wenn ich nur mir bin tot.

Johann Scheffler.

Soll dir frommen ein Schlag, das merke,  
Führ' ihn gleich mit entscheidender Stärke!  
Nur nichts Halbes, wo dir bewußt,  
Daß du das Ganze erstreben mußt.

Geibel.

\*

Die Religion ist die goldene Kette, welche den Erdball am Throne des Ewigen festhält.

Jean Paul.

\*

Was uns nottut, uns zum Heil ward's  
gegründet von den Vätern, aber das ist unser Teil,  
daß wir gründen für die Spättern.

Geibel.

\*

Nur den nenne ich einen Christen, der von Jesus das Geheimnis der Vollkommenheit gelernt hat und es in allen Dingen anstrebt.

Hjörnson.

\*

Der Mittelpunkt des Lebens ist allemal die Liebe, das wahrhaftige Leben liebt das eine Unveränderliche und Ewige; das bloße Scheinleben versucht zu lieben — das Vergängliche mit seiner Vergänglichkeit.

Fichte.

\*

Die wahrhaft hilfreichen Menschen in der Welt sind die, welche „bei der ewigen Glut“ wohnen, die andern helfen uns nicht mehr, als wir uns selbst helfen können.

Silby.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 17. März. Judika. Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Samstag den 16. März, nachmittags 2 Uhr: Beichte für die Konfirmanden aus der Matthäusgemeinde und deren Angehörige. — Sonntag den 17. März, vormittags 9 1/2 Uhr: Konfirmation der Kinder aus der Matthäusgemeinde. Feier des heiligen Abendmahls. Pfarrer Mahr. — Kinderkirche für die Matthäusgemeinde fällt aus. — Abends 6 Uhr: Pfarrassistent Liz. Keuning. — Dienstag den 19. März, abends 8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Markusgemeinde. — Mittwoch den 20. März, abends 8 Uhr: Versammlung des Frauenvereins der Markusgemeinde.

In der Johanneskirche. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer. — Abends 6 Uhr: Pfarrer Ausfeld. — Abends 1/8 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Lukasgemeinde. — Abends 1/8 Uhr: Lichtbildervortrag vom heiligen Land in der Johanneskirche. — Freitag den 22. März, abends 1/6 Uhr: Vereinigung der konfirmierten weiblichen Jugend der Johannesgemeinde.